Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 33 (1956)

Artikel: Johann Conrad Ammann, Dr. med., Taubstummenlehrer
Autor: Rüedi, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841401

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Conrad Ammann, Dr. med., Taubstummenlehrer

* 7. Februar 1669 in Schaffhausen. † 1724

Als im Jahre 1469 der Seiler Hans Ammann unbekannter Herkunft das Bürgerrecht der Stadt Schaffhausen erwarb und in die Zunft zun Rüden eintrat, ahnte er wohl kaum, daß er der Stammvater eines zwar nicht besonders weit verzweigten, dafür aber geistig sehr regsamen Geschlechtes werden sollte. Dieses stellte der Vaterstadt in der Folge eine Reihe berühmter Aerzte, Naturwissenschafter, Theologen und Ingenieure. Unter ihnen treffen wir in vorderster Reihe den erfolgreichen Erforscher und Lehrer des Taubstummenunterrichtes, Johann Conrad Ammann.

Schon sein Vater Johannes, seines Zeichens Stadtarzt, hatte sich als Mediziner einen Namen gemacht. Daß er neben seinem Beruf der Wissenschaft verschrieben war, belegt seine nebenamtliche Tätigkeit als Professor des Griechischen, des Hebräischen und der Physik am Collegium humanitatis. Der Forschergeist des Vaters vererbte sich auf die Söhne: Ihrer zwei traten in seine Fußstapfen und widmeten sich dem Studium der Medizin, einer praktizierte als Apotheker und ein weiterer war angesehener Theologe.

Johann Conrad, der erstgeborne, studierte in Basel Medizin. Schon mit 18 Jahren erwarb er sich den Doktortitel auf Grund einer Dissertation über die Lungenentzündung (1687). Im Drange, die weite Welt zu sehen, kam er auf einer Studienreise nach Holland, und da bezauberte ihn die Anmut der Landschaft und vor allem die Schönheit der Hauptstadt dermaßen, daß er sich 1690 endgültig dort niederließ. Längere Zeit wohnte er in Amsterdam. Schon in jungen Jahren widmete er sich neben der medizinischen Praxis dem Problem des Taubstummenunterrichtes. Die Ehe mit einer Holländerin verband ihn noch enger mit seiner Wahlheimat am Niederrhein. Trotzdem vergaß er seine alte Heimat nicht ganz, und auch hier erinnerte man sich gerne des mit der Zeit zur Weltberühmtheit gelangten Mitbürgers. Ende 1714 war sein jüngerer Bruder, Dr. med. Hans Jakob Ammann, Professor der Physik am Collegium humanitatis, gestorben. Der Schaffhauser Rat wollte sich bei dieser Gelegenheit den ältern Bruder in Holland sichern und wählte ihn am 4. Januar 1715, ohne vorerst seine Meinung

einzuholen, «mit einhelliger Stimme» zum Nachfolger. Allein das Angebot war zu wenig verlockend, als daß es den Gewählten zur Annahme der Wahl hätte bewegen können. Durch seinen jüngern Bruder Johannes, Pfarrer und Professor, ließ er der Wahlbehörde für die erwiesene Ehre danken mit der Bemerkung, daß er das Amt «M. G. Herren widrum übergeben wolle». Noch in seinem Todesjahr 1724 weilte er in Schaffhausen. Die Liebe zur Pflanzenwelt veranlaßte ihn bei dieser Gelegenheit, für mehrere Tage auf dem Randen herumzustreifen, wo er gewisse seltene Kräuter studierte.

Wie Ammann überhaupt dazu kam, sich mit der Taubstummenfrage zu beschäftigen, wissen wir nicht. Soviel aber ist bekannt, daß er die ersten Versuche bereits 1690 unternahm, dies indessen nicht mit seiner Tochter, wie schon irrtümlicherweise behauptet wurde. Sein erster Erfolg trug ihm die Bekanntschaft des reichen Kaufmann Peter Koolaert in Haarlem ein. Dieser hatte eine taubstumme Tochter namens Esther. Nachdem Koolaert in Ammanns Wohnung ein von diesem unterrichtetes taubstummes Mädchen hatte sprechen hören, faßte er Vertrauen zu dem Schweizer Arzt, bestimmte ihn, nach Haarlem überzusiedeln und gab ihm sein Kind zur Unterweisung. In seinen spätern Schriften berichtet Ammann über Esther Koolaert selber: «Nach zwei Monaten schon las sie verständlich und schrieb langsam Gesprochenes nieder. Alles, was ihr zugesprochen wurde, hörte sie gleichsam mit den Augen; auf Fragen verstand sie prompt zu antworten.» Dem ungeahnten Erfolg entsprach die Freude der glücklichen Eltern. «Tausende von Taubstummen möchten durch Ammann entstummt werden, um seinen Ehrennamen weit und breit zu verkünden», so ließ sich die begeisterte Mutter vernehmen. In der Folge konnte Ammann behaupten, es gebe keinen Taubstummen, sofern sein Verstand normal und seine Zunge ungehemmt sei, den er nicht binnen zwei Monaten zum ziemlich geläufigen Sprechen bringe. Er ist vor allem auch dadurch eine Ausnahme, «daß er sich, obwohl er ursprünglich Arzt war, die geistige Freiheit wahrte, nach kurzen therapeutischen Versuchen zur Gehörverbesserung sich entschieden der pädagogischen Ausbildung der Taubstummen zu widmen und auf jedes medizinische Mittel zu verzichten» (Hans Werner).

Kaum mehr als zwei Jahre hatte Ammann praktische Erfolge gesammelt, als er auch bereits seine erste Schrift *Surdus loquens*... (der sprechende Taube) herausgab (1692). Gerne hätte er mit der

Veröffentlichung, wie er selbst sagte, länger zugewartet. Allein bei seiner schwankenden Gesundheit fürchtete er, der Tod könnte ihn ereilen, bevor er über seine Erfahrungen und Entdeckungen Rechenschaft abgelegt hätte. Wäre es ihm um Geld zu tun, so würde er seine Methode weiterhin geheim halten. Doch wer wollte dann den unglücklichen Taubstummen Hilfe bringen? Sie könnten ja nicht einmal den Weg zum ewigen Heil recht kennen lernen.

Ammanns Schrift machte den Verfasser mit einem Schlage berühmt. Sie erregte solches Aufsehen, daß sie verschiedene Auflagen erlebte und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Im Jahre 1700 entschloß er sich, die erste Fassung in erweiterter Form herauszugeben, und so wuchs sich die erste lateinische Auflage von 53 Seiten zu einem Werk von 120 Seiten aus. Mit ihr begründete Ammann seinen Weltruhm. Mit dem ebenfalls international bekannten Mediziner und Professor Boerhaeve verknüpften ihn freundschaftliche Bande. Mit vielen großen Zeitgenossen in und außer Landes verkehrte er brieflich. Noch zu seinen Lebzeiten urteilte Boerhaeve, daß Ammann sich durch erstaunliche Gewissenhaftigkeit und Ausdauer in der Ausübung seiner Kunst den Namen eines berühmten Mannes gemacht habe. 1779 lautet das Urteil eines Fachmannes: «Ammannns Schriften sind in den Händen aller Welt.» Und ein Fachmann der Jetztzeit sagt: «Mit seinen beiden Schriften gehört Ammann zu den großen, in ihren Verdiensten kaum zu würdigenden Klassikern der Taubstummenliteratur» (Hans Werner).

Im folgenden seien die wesentlichsten Punkte des so aufsehenerregenden und erfolgreichen Taubstummenunterrichtes berührt. Wir entnehmen die entsprechenden Stellen einer Arbeit von Pfarrer J. J. Schenkel, die 1888 als Vortrag gehalten, 1906 im Druck erschien (Beiträge Heft 8). Der Verfasser geht dabei von der ersten Ausgabe des *Surdus loquens* aus, die er als ein geradezu erstaunliches Werk bezeichnet. Er sagt unter anderm: Auch die Taubstummen haben in gewissem Sinne ihre Sprache. Der Taubstumme lacht, seufzt, stöhnt. Der Laut, die Stimme ist ihm also nicht gänzlich versagt. Die Laute finden sich im Alphabet geordnet vor. Dem deutschen Alphabet gibt Ammann den Vorzug, weil dessen Laute die einfachsten und deutlichsten sind. Doch taugt die Zusammenstellung in der uns bekannten üblichen Reihenfolge nichts. Ammanns Taubstummenalphabet setzt an erste Stelle die Vokale, dann folgen die Halbvokale und zuletzt die eigentlichen

Johann Conrad Ammann

Porträt von Friedrich Wettstein

(Museum zu Allerheiligen, zerstört am 1. April 1944)

Konsonanten. Der Vokal a ist der Schlüssel zum Alphabet. Er ist der einfachste und leichteste aller Laute.

Vor allem darf der Zögling nicht schwachsinnig sein. Sind Kiefer, Zunge, Zähne und Lippen nicht normal gebildet, so lernt der Schüler nie recht sprechen. Hat Ammann einen geeigneten Taubstummen gefunden, so bemüht er sich in erster Linie, ihm einen Laut zu entlocken. Ob er wirklich einen Laut von sich gibt, merkt der Unterrichtete an der Erschütterung seines Kehlkopfes. In gewissem Sinne läßt sich demnach von einem auditus surdorum (Gehör der Tauben) reden. Das Gefühl, mit dem der Taubstumme einen wirklichen Laut von einem bloßen Hauch unterscheidet, ist das größte Geheimnis. Es ist gewissermaßen des Tauben Gehör. Damit der Schüler wisse, daß der Lehrer nicht bloß den Mund öffne, sondern dazu einen Laut äußere, «lege ich seine Hand erst an meinen Kehlkopf. Sodann führe ich seine Hand an seine eigene Kehle und fordere ihn mittels Zeichen auf, die nämlichen Erschütterungen des Kehlkopfes hervorzurufen, die er an mir wahrgenommen hat. Meist schon beim ersten Versuch gelingt es, dem Schüler einen Laut zu entlocken. Nun lehre ich ihn die Mundöffnung so zu formen, wie sie zum Sprechen der einzelnen Selbstlaute erforderlich ist». Dabei tritt der Spiegel als wichtiges Hilfsmittel in Funktion. Die Ablesbarkeit der Sprache wird gleichsam zum Mittelpunkt des Verfahrens und die alte These, der Taubstumme müsse mit den Augen hören, erhält dadurch einen neuen und tiefern Sinn. — Sobald ein Vokal zu sprechen gelungen ist, muß das Zeichen des Lautes, das heißt der Buchstabe aufgeschrieben werden. Zwei oder drei Laute genügen für einen Tag; mehr würde nur verwirren.

Die Reihe der schon schwierigeren Halbvokale beginnt mit dem m, weil dieses dem Sprechenden am besten abzusehen ist. Esther Koolaert lernte das Wort Mama in kürzester Frist sprechen. Für sehr wichtig bezeichnet es Ammann, daß nur die reinen Laute gesprochen werden ohne die gewöhnlich damit verbundenen Vokale (also m, nicht em; b, nicht be), da sonst der Taubstumme nie reden lernen könnte, heiße doch lesen aneinandersetzen der Laute und nicht der Buchstaben. Er empfiehlt dieses Vorgehen übrigens auch den Normalschulen, und ungewollt ist er damit zum Vorläufer der Lautiermethode geworden, die erst 100 Jahre später Pestalozzi an Stelle der schwerfälligen Buchstabiermethode setzte und endgültig einführte. — Auch bei den Konsonanten nimmt Ammann den Spiegel zu Hilfe. Für jeden derselben stellt er möglichst genau

und sinnfällig die phonetische Entstehungsweise fest. Als schwierigsten Laut bezeichnet er das r, als leichtesten das h, da dieses ja im Grunde nichts anderes als ausgehauchte Luft sei. Im ganzen findet er den Winter für den Taubstummenunterricht geeigneter als den Sommer, weil in der Kälte der vom Mund ausgehende Hauch sichtbar werde.

Sind dem Schüler sämtliche Laute geläufig, so beginnt zunächst das Zusammensetzen kurzer Silben. Nachher folgen längere Verbindungen und so lerne sich das Lesen ohne sonderliche Mühe. Soweit J. J. Schenkel.

Auf zwei Gebieten ist Ammann wegweisend geworden, in der Phonetik und der eigentlichen Taubstummenbildung. Seine Lautübersicht und seine Lautbeschreibung ist die vollkommenste seiner Zeit und ist es für die nächsten 100 Jahre geblieben. Zur Ausbreitung Ammannscher Gedanken trug insbesondere der Philosoph Christian Wolff (1679—1754) bei, der in seinen Schriften vielfach auf ihn zurückgreift. Ammann gehörte zu den meist zitierten Schriftstellern des 18. Jahrhunderts. Ein Gelehrter aller Fakultäten, galt er als eine Autorität. Seine Schriften sind indes nicht einfach nachzuahmende Rezepte. Sie geben bloß die Grundlage und betonen selbst, daß sich vieles nur durch Lehren lernen lasse. So trifft man selbst bei denen, die ihre Abhängigkeit von Ammann betonen, Abänderungen und Weiterbildungen seines Systems. Die psychologische Begründung lieferte erst Samuel Heinike (1729 bis 1790) und er wird darum der Begründer des als «Deutsche Methode» bezeichneten Verfahrens genannt. Von einer holländischen Methode zu sprechen, sei nicht angebracht, behauptet H. E. Stötzner. Die Holländer hätten wohl nach Ammanns Tode die Verpflichtung übernommen, auf dem Gebiete weiterzuforschen, hätten es aber nicht getan, sondern «das Pfund, das ihnen zuteil geworden, vergraben».

J. C. Ammanns Tätigkeit ging keineswegs auf in der Erforschung der Taubstummenmethode und dem entsprechenden Unterricht, besaß er doch die Vielseitigkeit, wie sie großen Menschen eigen ist. Neben der Medizin, die ihn zur Sprachheilkunde geführt, aber auch die Botanik hatte lieben lernen, hatte er starke philosophische und sprachwissenschaftliche Neigungen. So übersetzte er eine Anzahl Dialoge Platons ins Holländische und edierte einen römisch-medizinischen Schriftsteller. Man sagt, daß er stets das Neue Testament im Urtext mit sich führte. Aber auch am öffent-

lichen Leben der Gegenwart konnte er gelegentlich teilnehmen, wie eine politische Flugschrift aus dem Jahre 1712 beweist.

In spätern Jahren erwarb sich J. C. Ammann ein Landgut bei Warmond, dem stillen Vorort der Universitätsstadt Leyden, wo er sich in Beschaulichkeit seinen vielseitigen Studien widmen konnte. Ueber seine Familienverhältnisse sind wir nur recht dürftig unterrichtet. Immerhin wissen wir, daß er sich mit Maria Birris aus Amsterdam verehelichte (gest. 1740). Auch sind uns zwei Söhne bekannt, Elias gest. 1755 und Johannes gest. 1756. Seine Tochter Alyda starb 1777 unter Hinterlassung eines Vermögens von 26000 Gulden. Die Behauptung und bisherige Annahme, die beiden Söhne seien kinderlos geblieben und das Geschlecht des berühmten Schaffhausers in Holland nicht fortgesetzt worden, entspricht zwar dem Stand unserer Genealogischen Register, die keine weitern Nachkommen kennen. Doch möchten wir sie nur mit Vorsicht aufnehmen, gingen doch die Spuren von Landsleuten, die sich im Auslande naturalisiert hatten, in jener Zeit oft recht bald verloren, umso mehr, als der heutige Grundsatz der Unverlierbarkeit des Schweizerbürgerrechtes damals noch eine unbekannte Größe war. Erwähnen möchten wir in diesem Zusammenhang wenigstens, daß sich im Jahr 1816 ein in Holland wohnender Hans Ulrich Ammann unserm Rate als angeblicher Schaffhauser vorstellte mit der Bitte um finanzielle Unterstützung, wo sich doch weder er noch sein Vater in der Genealogie der Ammann findet. Damit sei keine Behauptung oder Vermutung ausgesprochen, es gehe um einen Nachfahren des Taubstummenlehrers, sondern einzig auf die Tatsache einer Möglichkeit hingewiesen, die zu untersuchen uns zur Zeit jede Gelegenheit fehlt.

Im Museum zu Allerheiligen hing früher das Bild J. C. Ammanns, ein Porträt des Basler Malers Johann Friedrich Wettstein (1659—1744), das den Mediziner in jugendlichen Jahren darstellte. Max Bendel sagt hierzu: «Wettstein muß Werke van Dycks studiert haben, als er dieses Porträt schuf. Mit dem feinen Farbenempfinden dieses Künstlers hat er das Bildnis von Ammann gemalt. Aus dem dunkeln Grund und dem Violett des Gewandes hebt sich der Kopf hervor. Das Kleid ist in virtuoser Vehemenz der Malerei, mit sichern Pinselhieben dargestellt, der durchgeistigte Kopf mit psychologischer Einfühlung gestaltet. Alles in allem ein Meisterporträt, bei dem man nur bedauern kann, daß sonst keine Originale dieses begabten Bildnismalers mehr bekannt sind.» Wir

schätzen diesen kurzen Hinweis umso mehr, als das Bild am 1. April 1944 der Bombardierung zum Opfer fiel und nur noch in Schwarzweiß-Reproduktion vorhanden ist.

Die Stätte, wo Ammann beerdigt wurde, ist uns nicht bekannt; auch keine Gedenktafel erinnert an den einstigen Ort seines Wirkens. Dagegen hat ihm die Stadt Amsterdam ein Denkmal gesetzt, führt doch noch heute eine dortige Straße den Namen unseres Johann Conrad Ammann.

Quellen und Literatur: Festschrift Stadt, Abschnitt: *Schaffhauser Gelehrte und Staatsmänner* von Robert Lang, S. 55 ff. — J. J. Schalch, *Erinnerungen*, Bd. III, 1836, S. 127 ff. — J. J. Schenkel, *Johann Conrad Ammann, med. Dr.*, in Heft 8 der Beiträge, S. 157 ff. — Paul Schumann, Leipzig, *Zum Gedächtnis Johann Conrad Ammanns*, Feuilleton der NZZ, 28./29. Juli 1924. — Hans Werner, *Das pädagogische Problem der Taubstummheit*, in Ciba-Zeitschrift «Die Taubstummheit», 1947, S. 4014. — Max Bendel, *Zerstörter Schaffhauser Kunstbesitz*, 1944, S. 53. — Ernst Rüedi, *Die Familie Ammann von Schaffhausen*, 1950, S. 58 ff. Hier finden sich S. 95 auch die eigenen Werke Ammanns zitiert.

NB. Die im Text gemachte Angabe, die Tochter Alyda habe ein Vermögen von 26 000 Gulden hinterlassen, ist dahin zu präzisieren, daß sie ihren Schaffhauser Verwandten «legatsweise», als Vermächtnis also, diesen Betrag verschrieben habe. Es ist demnach durchaus möglich, daß es sich dabei nur um einen Teil der Hinterlassenschaft handelt. Im Februar 1777 sprach alt Landvogt J. H. Ammann, der Cousin der Verstorbenen, im Namen der «Erbsinteressenten» beim Rate vor mit der Bitte, dieser möge sich bei den zuständigen niederländischen Instanzen ins Mittel legen und zu bewirken suchen, daß der beabsichtigte Abzug von 2600 Gulden (10 %) unterbleibe.

Ernst Rüedi